

6. Der neue „Anbau“

Die früheren Hindernisse waren gefallen, ein amtlicher Plan lag vor, das Baufeld konnte in Angriff genommen werden. Nun gings ans Werk, es wurde gemessen und gezeichnet, geschätzt und gerechnet, Grund verkauft und gekauft, und dann begann das Bauen selbst. Als erstes wurde eine neue Zeichnung vom Heerweg, wie er vor dem Bau war, angefertigt:

„**Grundlinie** des Weges an der Westseite vom Flensburger Norderthor bis an Volquartsens Lücke, eine Strecke von 160 Ruthen 5 Schuh a Ruthe 3 Ellen (640m)“.

Dann wurde die veränderte begradigte Straßenlinie mit der notwendigen kleinen Biegung festgelegt. Der Heerweg erhielt im Unterschied von den engen Straßen der Altstadt die ansehnliche Breite von 31-32 Ellen, der Seitenweg blieb schmaler. Die Abpfählung erfolgte am 11. 5. 1797. J. Jacobsen, der Feldmesser, berechnete „für Anlegung der neuen Straße mit den neu zu bauenden Häusern wie auch die Grundlage der angrenzenden Lücken und des Harrisleer Weges, eine Arbeit von 22 Wochen, 165 Rthlr.“ Seine Gesamtrechnung vom 15. 6. 1798 war 234 Rthlr. Bebaut werden sollte zunächst das Dreieck: Denkmalsplatz – Schulgasse – Harrisleer Straße. Hier sollte in der Hauptlinie eine Westreihe und eine Ostreihe von Häusern aufgeführt werden, während an der Seitenlinie eine Anzahl von kleineren Bauplätzen rechts am Wege herzurichten war. Es lagen hier Binnenlücken, wie sie bei der Feldverteilung den Ramshardern zugewiesen waren. Diese durften nun dem Bedürfnis entsprechend veräußert werden, und die Siedler haben Grund und Boden gekauft zu Preisen, die man nachher „unglaublich hoch“ nannte, und taten das wohl in hoffnungsfreudigem Optimismus. Sie erhielten aber nicht mehr Grund als für ein Haus und Hofplatz, nicht etwa für ein Feldstück oder auch nur einen Garten. Das alles geschah, wie wir wissen, unter der Polizeiaufsicht des Magistrats, der auch über die Höhe der Häuser Bestimmungen traf. Viele Einzelheiten über den Hergang beim Bauen können wir nicht geben aus Mangel an Nachrichten. Wir erfahren aber, daß im Herbst 1797 schon mehrere neue Häuser bezogen waren; denn am 23. Oktober erschienen im Rathaus wegen Wasserlaufs, Bürgersteigs und anderer Dinge die außen vor dem Norderthor wohnenden Hausväter Lüders, Strobel, Schnipp, Asmus Andersen, G. Schildhelm, Haustedt und Glameyer. Die zwei letzten Namen sind uns noch neu. De Vries hat mittlerweile seine Braut geheiratet und wird wieder auf See sein.

Bevor wir das weitere Wachsen des neuen Anbaus verfolgen, wenden wir uns der „**Duburger Straße**“ zu. Dort regten sich auch neue Wünsche, sie lagen aber nicht innerhalb des „Placats“ und mußten daher an den König gehen. Hier wurde die Lücke des Ratsverwandten Rönnekamp in Bauplätze eingeteilt und abgezeichnet. Sie lag eben hinter der zum Bauen freigegebenden Linie und grenzte an das Lüdersche Grundstück. Es sind fünf Käufer da, die 1797 mit dem Bau

beginnen wollen. Unter ihnen war der königl. Zollkontrolleur Georg Joh. Chr. **Vasmer**. Er bittet, dort ein Wohnhaus aufführen zu dürfen, und möchte den Rest der Lücke unter ähnlich günstigen Bedingungen verkaufen wie die Leute innerhalb des Tores. Vasmer betont, daß er unter seinen Kindern fünf männlichen Geschlechts habe, und er kennt kein anderes Glück, als diese glücklich zu sehen und einst dem Staat in ihrer Person nützliche und arbeitsame Bürger darbringen zu können. Die Auffassung der französischen Revolution macht sich hier bemerkbar. Sein Gesuch wurde genehmigt mit einigen Bestimmungen über Zuwegung und Wasserabfluß. Das Haus, das er erbaute, ist noch vorhanden, es wurde mehrfach vergrößert und umgebaut, es ist die spätere **Freischule**, Duburger Straße 10. Auch dies Haus steckt jetzt tief im Erdreich drin. So liegen die beiden ältesten Wohnhäuser der Neustadt ganz dicht beieinander und sind in ihrer Eigenart recht betrachtenswert! – Es schließt sich an ein Gesuch des Kaufmanns und deputierten Bürgers Peter Thaysen; er wohnte innerhalb des Tores und seine Lücke lag am Duburger Weg links. Die Genehmigung kam am 6. Januar 1798, und nun konnte er im Flensburger Wochenblatt vier neue Bauplätze zum Verkauf anbieten. Der steile Weg war bisher nur 12 Fuß breit und mußte zu einer ordentlichen Stadtstraße eingerichtet werden. Das geschah: er erhielt drei Krümmungen, wie sie heute noch sind, und eine Breite von 24 Ellen. Die größte Schwierigkeit lag hier in dem steilen Anstieg des Weges, der zum Schloßgrund führte und besonders im Winter gefährlich war. Thaysen darf hier „keine Katen bauen, sondern Brandmauerhäuser mit zwei Stockwerken“ (s. Abb. 4 und 15).

Für die weitere Schilderung halten wir uns an 2 Quellen. Die eine ist das „**Volkszählregister des Jahres 1803**“.¹⁾ Eine Volkszählung hatte seit 1769 nicht stattgefunden. Die Zählung vom 13. Februar 1803 weist für Flensburg eine Personenzahl von 10 666 nach (gegen 6842 im Jahre 1769), also für damalige Zeit eine sehr große Zunahme innerhalb eines Menschenalters.²⁾ Von den 10 666 kommen auf das Marienkirchspiel 6054 und auf Nikolai und Johannis 4612. Flensburg hatte im Jahre 1765 827 Häuser gehabt, bis 1802 sind 63 neue Wohnungen und Gebäude hinzugekommen.³⁾ Die Häuser wurden damals nicht nach den Straßen gezählt, sondern durch die Stadt durchnummeriert. Jedes neue Haus, wo es auch lag, bekam die nächste Nummer. Lüders hatte Nr. 838, Vasmer 880. Aus den Listen sehen wir, daß der neue Anbau damals 520 Personen umfaßte bei etwa 100 Familien. Die neuen Hausnummern liegen zwischen 852 und 895. Die 520 Menschen wohnten in 32 Häusern, davon sind 13 Einfamilienhäuser; es sind auch einige recht große Mietshäuser darunter.

Nicht mit eingerechnet in die Zahl sind die Bewohner des Nordertors (Polizeidiener Schlichting, 2 Nachtwächter und 1 Tagelöhner), auch nicht die 127 Menschen, die in den Armenwohnungen außerhalb des Tores leben. Es waren jetzt zwei Armenhäuser, das große und das kleine, mit zusammen 37 Partien. Auch die Schildhelmsche Ziegelei (4 Familien) ist nicht mit eingerechnet; der

Besitzer ist mittlerweile gestorben, die Arbeitslast ruht jetzt auf seiner Witwe Christine, geb. Lassen, die 7 Kinder hat im Alter von 10-20 Jahren.

Unsere **zweite** Quelle ist eine **Karte vom neuen Anbau**, aufgenommen und entworfen von Johann Christoph Krafft in Sonderburg, gezeichnet 1811. Sie hat den Titel: „Plan und Grundriß einestheils der neuen Anbau oder Vorstadt außer dem Norder Thore zu Flensburg – von dem Einfahrt zur Schildhelms Ziegeley bis an Volquartsens Lücke, wie es sich im Jahre 1807 befunden.“ Der Sonderburger, der kein vorbildliches Deutsch schreibt, schildert also den Zustand des Jahres **1807** (s. Abb. 1).

Wir begeben uns jetzt auf die Wanderung mit der Karte in der Hand. Die Ziegelei liegt unmittelbar an der Straße (Ecke Junkerhohlweg), ein sehr großes Gebäude mit der Breitseite nach Osten und einem kleineren Gebäude, dem Wohnhaus, mit der schmalen Seite nach der Straße. Dann gehen wir über die Steinbrücke und lassen „Boysens Stall“ links liegen. Weiterhin kommt „das Terrain zum Marktplatze“, über das der Weg nach Harrislee quer hinweggeht. In der **Westerreihe**, also links, kommt dann das große Haus von H. F. Bahr (jetzt Altona) mit innerem Hof. Dann folgen sieben bebaute Grundstücke, immer Vorderhaus, innerer Hof und Hinterhaus; alle Grundstücke haben die gleiche Länge von Westen nach Osten, aber nicht die gleiche Breite. In zwei Fällen sind je zwei Häuser zusammengebaut, sonst ist immer ein offener Zugang da zum inneren Hof. Das vorletzte Grundstück ist unbebaut, an der Ecke liegt Martin Nielsen Haus (jetzt Pott). An der Schulgasse sind keine Gebäude.

Von den Häusern der Westerreihe sind heute außer „Stadt Altona“ noch erhalten: Nr. 55 (Völcker), 57 (Bäckermeister Nissen), 59 (Jordt), 61 (Rickmers), 71 (Pott).

Von den neun Grundstücken am **Harrisleer Weg** rechts sind fünf bebaut. Drei Häuser sind zusammengebaut und liegen ziemlich weit eingerückt, zwei andere liegen an dem Weg. Doppelhäuser gibt es hier nicht.

Weiter hinaus, wo der Heerweg zu steigen beginnt (jetzt Bauer Landstraße), liegen vier kleine noch unbebaute Grundstücke (jetzt Kaufmann Wiese) und daran schließt sich die oft genannte Volquardsensche Lücke. Gegenüber auf der anderen Seite des Weges ist nur Buschwerk. Wo jetzt die Kirche steht, ist eine Quelle.

Wir gehen jetzt die **Osterreihe** entlang, also nach Süden zurück, und zählen 11 Grundstücke, die alle bebaut sind bis auf das erste (jetzt Kuhrts, damals Madame Krebs). Diese Grundstücke haben alle bis auf eins Hinterhaus, inneren Hof und Vorderhaus und sind 80 Ellen tief, während sie drüben nur 60 Ellen Tiefe hatten. Auch hier sind zweimal zwei Häuser zusammengebaut, z. B. die Bruhnsche

Gastwirtschaft mit dem früheren Hause des Kaufmanns v. Hacht. Nun überschreiten wir die jetzige Gasstraße. Dann folgen noch zwei Grundstücke, beide Christian Berg gehörig; das an der Ecke ist bebaut (jetzt Bierhalle), darauf schrägliegend „Paul Hansens Stall“. Diesem Hansen gehört die ganze Lücke auf der Ostseite bis zum Padholm. Die Namen der Besitzer stehen auf der Karte dabei. Leider fehlt meistens ihr bürgerlicher Beruf. Von den alten Häusern sind an der Ostseite nur noch erhalten: Nr. 54 (Schmidt), 50 (Barsöe), 48 (Bruhn). Nr. 52 wurde 1943 durch Bomben beschädigt und abgerissen.

Die Karte enthält auch noch einen Blick in ferne Zukunft. In Fortsetzung der Gasstraße kommt nicht weit vom Wasser Terrain und Plan für eine **Kirche**, die vom Westen nach dem Osten ausgerichtet ist und umgeben von einem eiförmig gebildeten Kirchhof mit Ausgang nach allen vier Himmelsrichtungen. Südlich davon liegen „kleine Kohlgärten“, da, wo bisher die Richtstätte war, von deren Verlegung wir gleich berichten werden. Der Landstreifen am Wasser entlang von hier nach dem Tor ist Gemeindeland. Damit wäre unsere Wanderung beendet. Nur eins noch. Es gab auch schon eine **Mühle**, und zwar eben links am Harrisleer Weg, wo später der Magazinschuppen stand. Ob die Mühle auf dem Krummberg, Steinbrückmühle oder Bergmühle genannt, schon da war, geht aus der Karte nicht hervor. Die niedrig liegende Mühle (Kornmühle) hieß die „Siekmühle“ (Siig = Niederung, dänisch) im Unterschied von der hoch gelegenen Bergmühle.

Wir fragen weiter: Was für Leute waren die Siedler im neuen Anbau? und wer waren die zahlreichen Mieter, denen sie Raum geben konnten? Wir können aus dem Volkszählregister einigermaßen befriedigende Auskunft geben. Landleute waren ja nicht dabei, die saßen in der Ramsharde und hatten ihre Felder draußen, Fischer, wie sie in großer Zahl auf der Jürgensbyer Seite wohnten, auch nicht; auf unserer Seite der Förde sind Fischernetze, soviel wir wissen, nie zum Trocknen und Flicken ausgespannt gewesen so wie drüben. „Arbeiterfamilien“ sind natürlich dabei, aber als Mietsleute. Den hausbesitzenden Arbeiter gab es damals noch nicht, und Arbeitersiedlungen gehören einer späteren Zeit an. Es waren durchweg **gewerbetreibende Bürger** verschiedener Art. Von Handwerksmeistern haben wir zwei Tischler, von den der eine zugleich Gastwirt war, einen Zimmermeister (Christian Paulsen Berg, gestorben 1826) und einen Schuhmacher (Struckmann). Der Malermeister, der unter den Siedlern war (Schnipp), hatte bald wieder verkauft und war in die alte Stadt zurückgekehrt.¹⁾ Es fehlen aber Schlachter und Bäcker, was nicht angenehm empfunden wurde. Weiter gab es drei Gastwirte (dabei ein Rönnau), einen Kaufmann (Peter Matthiesen) und einen Höker, zwei Fuhrleute, einen Schiffer namens Bahr in dem Hause, das jetzt „Stadt Altona“ heißt. An Zahl stehen voran die Branntweinbrenner, im ganzen sind es acht. Das entspricht der starken Zunahme dieses Gewerbes in jener Zeit. Größere Betriebe waren wohl nicht

dabei. Endlich die beiden Müller als kgl. Pächter, und die beiden Beamten, die wir kennen.

Wenn wir weiter fragen: wo diese Leute herkamen, so können wir darauf keine bestimmte Antwort geben. Fremdklingende Namen sind nur wenig vorhanden (Strobel, Daniel Neiss, Krebs). Die allermeisten Namen endigen auf „sen“. Dänisch sprechende Nordschleswiger sind stark vertreten, und die dänische Mundart wird in dem neuen Anbau mehr gesprochen worden sein als das Plattdeutsche. Ohne Kenntnis des Dänischen kam man nicht aus, wo mit den vielen Besuchern aus dem großen nordschleswigschen Bau, Holebüll und weiterhin Klippleff und Rinkenis so stark zu rechnen war, und deren Weg führte ja immer zuerst in die Neustadt.

Anhangs bedarf es hier eines kurzen Berichts über einen ganz anderen Gegenstand, nämlich die **Verlegung der Richtstätte** von Galmai nach dem südlichen Stadtfeld. Jetzt, wo das nördliche Stadtfeld ziemlich stark bewohnt war, mußte hier eine Änderung eintreten. Seit Jahrhunderten war die Richtstätte auf dem Ramsharder Feld gewesen, früher angeblich auf dem Krummberg, dann in der Nähe der Förde, und die einfahrenden Schiffer hatten den Galgen immer zuerst vor Augen. Der Platz war nun keine Einöde mehr, und den Schiffern mochte man jetzt gern diese Begrüßung ersparen. So kaufte die Ramsharder Feldkommune von der Nikolai-Feldkommune einen Platz bei Hornholz an der Schleswiger Straße, im südlichsten Teil des Stadtfeldes, und richtete ihn zu einem neuen Richtplatz her. Die Ramsharder kauften den Platz, der westlich von der Landstraße lag, für 100 Rthlr. und erhielten dafür die Galmai zum „ewigen Eigentum“. Es war also ein Tausch zwischen Ramsharde und St. Nikolai, und die Stadtobrigkeit nahm den neuen Platz als Richtplatz an.

Aus der alten Zeit schalten wir hier einige Notizen ein aus der Chronik von Reinhusen, woraus wir sehen, daß der Richtplatz im 16. und 17. Jahrhundert stark benutzt worden ist und daß der Scharfrichter viel zu tun hatte:

- 1559, Jan. 22 weiede de Galge um mit 8 Deve vor Flensborch
- 1571, Dec. 11 wart Mette Osthof unter den Galgen gegraven
- 1581, Okt. 29 wart ein nie Galge gebuwet vor Flensborch....
- 1601, Okt. 12 dede M. Fridericus Johannis (ein neu antretender Pastor) syne erste
Uthfolge nam Gerichte mit 2 Mißdedern edder Deven
- 1602, Mai 17weiede de Balck am Galgen af tho Flensborch mit 7 Deven.
- 1602, Juli 21 worden de Galge und Kake vorbetert.

In dem „Flensburger Wochenblatt für jedermann“ von 1796/97 findet sich eine Elegie, geschrieben auf der Höhe des Ballastberges. Sie beginnt:

Einsam auf des Berges höchstem Hügel
sah ich Flensburg. Wie in einem Spiegel

seine Schönheit lag im langen Tale.

Der Dichter preist die Schönheit des Landschaftsbildes, ist stolz auf den wachsenden Verkehr und die Ausdehnung der Stadt:

Vaterstadt, von Jahr zu Jahr erweitert
und verschönert, dein Gedeihn erheitert
diese Szene und erfreut den Sinn.
Deine Brücke Überfluß bedeckt,
den das Ausland gab, und immer strecket
sich der Schiffe Bauplatz weiterhin.

Dann heißt es weiter:

Traurig sieht mein Blick des Hügels Bürde,
die den Traum von hoher Menschenwürde
ganz verscheucht – das erste **Hochgericht**.
Stürz, o Galgen! du entehrst die Stätte,
wo einst Helden in der blut'gen Fehde,
sinkend huldigten der Ehre Pflicht.

Flensburg wurde im Jahre 1431 von den Holsteinern im Kampf gegen König Erich von Pommern eingenommen, und eine Schanze wurde nach schwerem Ringen erobert, da, wo nun das Hochgericht steht. Auf dieses Ereignis beziehen sich die letzten Zeilen.

In der Chronik des Jahres 1820 schreibt Pastor Valentiner über die Galmai: „Wie viele hier geseufzt, durch Strick und Schwert an die Seite geschafft sind, ist schwer auszumitteln, da in alter Zeit und namentlich in Flensburg die Hinrichtungen nicht selten waren. Hier also, wo die Sünder bluteten und wo seitdem eine gräßliche Wildnis lag, werden nun bald Blumen sprießen und Kohl und Kräuter wachsen.“ Der letzte Satz bezieht sich darauf, daß das Bedürfnis nach Gärten, das unter den Neusiedlern ziemlich stark sein mochte, durch die Galmai befriedigt werden konnte.¹⁾

Von der Richtstätte im Süden der Stadt haben wir nicht zu reden, es sei nur erwähnt, daß am 12. Oktober 1820 dort fünf Seeleute nebst einem anderen Mann durch das Schwert hingerichtet worden sind. Die Seeleute hatten auf dem Hamburger Schiff „Esperence“ gemeutert und den Kapitän mit seinem Sohn über Bord geworfen. Drei Jahre später wurden sie „in der schaurigen Einöde von Hornholz“ hingerichtet, und die Flensburger sind in großen Mengen hinausgewandert. Es war ein „schaurig-feierlicher Tag“, der von Valentinern ausführlich beschrieben wird.²⁾

SCHRIFTEN DER GESELLSCHAFT
FÜR FLENSBURGER STADTGESCHICHTE E.V. NR. 6

¹⁾ Stadtarchiv A. 91

²⁾ Sönderj. Hist. III, S. 440: „Flensborg har nu (1803) 13109 Indbyggere“. – Woher doch diese Zahl? – Die Volkszählungsakten im Stadtarchiv geben für 1803: 10666 und für 1835: 12438 an (vgl. Jensens Stat. II, 856).

³⁾ Stadtarchiv A. 263, Msc.

¹⁾ Frau Cecilia **Schnipp**, geb. Hansen, Schneiderstochter aus Apenrade, starb 36jährig am 20. Mai 1798 und war offenbar die erste Tote aus der Siedlung Ihr Gatte Casper Christopher Sch. lebte bis 27. Nov. 1815, hinterließ aus 2 Ehen 2 Töchter. Auch der Bürger und Amtstischler Christian Peter **Strobel** verkaufte späterhin sein neues Haus und ist 6. 9. 1814 in der St. Nikolai-Gemeinde gestorben. Er hinterließ einen Sohn Hans Nicolai und eine Tochter.

¹⁾ Anzeige im Flensb. Wochenblatt 12. 5. 1820: Von der Ramsharder Feldkommune soll der sog. **Galgenberg** auf mehrere Jahre vermietet werden. Da mehrere Einwohner den Wunsch geäußert haben, Küchengärten daselbst zu besitzen, so ist die Kommüne gesonnen, das Land zu parzellieren, wenn hinreichend Liebhaber sich finden. – Ein Steinwall soll längs dem Wege gesetzt werden.

²⁾ S. 233/38, vergl. auch Holdt S. 362/64

3